

## 1 Machtlos und sexy

«If I can't dance, I don't want to be in your revolution.»<sup>1</sup>

*Alix Kates Shulman (in Erinnerung an Emma Goldman)*

Eine Nacht im Jahr 2017. Grace<sup>2</sup> trifft sich mit dem Comedian und Schauspieler Aziz Ansari. Weder Grace noch Ansari sind fiktive Personen, die Nacht ist tatsächlich passiert und sorgte für mehrere Monate für zahlreiche Schlagzeilen. In einem Interview mit dem Online-Magazin *Babe* erzählt Grace, es sei die schlimmste Nacht ihres Lebens gewesen, und beschuldigt Ansari der sexuellen Gewalt.<sup>3</sup> Er widerspricht. Behauptet, jegliche sexuelle Aktivität, die zwischen ihnen stattgefunden hatte, sei mit ihrer Zustimmung passiert. Grace sagt, Aziz Ansari habe sowohl ihre verbalen als auch körperlichen Zeichen der Ablehnung nicht übergangen, sondern bei entsprechenden Äußerungen immer wieder von ihr abgelassen. Pause gemacht. Um dann wieder von vorn zu beginnen, als wäre seine Rücksicht genügend unter Beweis gestellt. Bis sie, ermüdet vom Neinsagen, irgendwann zustimmte, zumindest Oralsex zu haben. Während Grace sich also von ihm gezwungen fühlte, war Ansari der Meinung, alles sei prima gewesen. Wie aber ist das möglich? Wie kann ein Mann, der noch dazu nach eigener Einschätzung «Feminist» ist, sich so benehmen, dass eine Frau den Sex mit ihm als Zwang empfindet? Warum hat er sie immer weiter bedrängt? Wie kann es sein, dass Ansari nicht erkannt hat, dass seine Handlung sexuelle Gewalt war? Und wie kann es sein, dass eine Frau, die sich unwohl fühlt und deren Nein nicht gehört

wird, nicht einfach aufsteht und geht? Warum hat sie ihm nicht einfach gesagt, was für ein Arschloch er ist?

Um diese Fragen zu beantworten, ist es notwendig zu begreifen, was in solchen Situationen im Verborgenen abläuft. Die soziale Struktur, das soziale Gefüge, in dem wir leben, beeinflusst unsere Handlungen und unsere Erfahrungen. Sie beeinflusst, wann wir gehen und wann wir nicht gehen (können), was wir wann wie verstehen und was eben nicht. Mit anderen Worten: Das Verhalten sowohl von Grace als auch von Ansari beruht auf dem komplexen Gemisch aus sozialem Gefüge und Sexismus – auch sexistische Ideologie genannt. Ihre Entscheidungen sind eingeschränkt. Ansaris vehementes Nachfragen und Graces ermüdete Einwilligung sind soziale Praktiken innerhalb dieser sexistischen Ideologie. Dieses System, wie wir gleich sehen werden, bestimmt, wer wem etwas schuldet, und – Überraschung! – diese Erwartungen sind nicht zufällig, sondern an unsere spezifischen Geschlechterrollen geknüpft.

Schlussendlich geht es bei der sexistischen Ideologie um binäre Geschlechterrollen, das heißt um die Annahme, dass es nur zwei Geschlechter gibt – Frauen und Männer – und dass diese zwei Geschlechter unterschiedlich sind. Das biologische Geschlecht kennzeichnet gemeinhin, was für Geschlechtsorgane wir haben. Also, ob wir weiblich oder männlich sind (oder Teile beider Geschlechtsorgane haben). Das soziale Geschlecht kennzeichnet, welche Rolle wir in der Gesellschaft einnehmen. Es wird durch kulturelle und gesellschaftliche Einflüsse bestimmt – und ordnet uns den Kategorien Frau oder Mann zu. Oder eben auch einer ganz anderen Kategorie, wenn wir das problematische binäre Geschlechtersystem hinter uns lassen. Die binäre Geschlechterordnung bezeichnet eine soziale Ordnung, in der manche Menschen aufgrund ihres Geschlechts und der Art und Weise, wie sie dieses Geschlecht ausfüllen, Macht haben. Wie sie ihre Rollen spielen,

wie sie sich benehmen, sich kleiden, sich artikulieren. Hierbei geht es weniger darum, dass es explizite Regeln und Gesetze gibt, an die wir uns halten müssen – obwohl diese natürlich existieren und Personen, die sich weder als Mann noch als Frau oder vielleicht als beides identifizieren, der Zugang zu bestimmten gesellschaftlichen Räumen, Möglichkeiten und Rechten verwehrt wird oder sie sozialen Sanktionen ausgesetzt sind –, sondern um eine implizite Ordnung, die auf festgeschriebenen Charakteristika von Geschlechtern beruht, um verinnerlichte Erwartungen und bestimmte Arten der Kommunikation. Die binäre und heteronormative Geschlechterordnung ist hierarchisch. Personen, die ihr entsprechen und nach den Regeln spielen, haben es leichter als die, die das nicht tun. Aufgrund des Geschlechts, das uns zugewiesen wird, haben wir unterschiedliche Möglichkeiten und unterschiedlich viel Macht. Cis-Männer, die den vorgegebenen Regeln der Männlichkeit folgen, haben strukturell mehr Macht als andere. Cis-Frauen haben prinzipiell weniger Macht als cis-Männer, aber – wenn sie die Regeln befolgen – oft mehr Macht als Personen, die sich weigern, ihren Platz in der Geschlechterordnung einzunehmen – sei es, weil sie die Regeln nicht beachten, oder, weil sie weder Mann noch Frau sein wollen.

Geschlechternormen sind Ansammlungen von Charakteristika und Fähigkeiten, die als Standard dafür herhalten, um jemanden als Mann oder als Frau zu identifizieren. Frauen, die viele Weiblichkeitsnormen erfüllen, sind demnach gute Frauen. Frauen, die nur wenige erfüllen, sind schlechte Frauen.

Um das zu veranschaulichen, stellen wir uns einen Regenschirm vor. Ein guter Regenschirm hat eine ganze Reihe von Merkmalen, aufgrund derer wir den Schirm eben als guten Schirm bewerten. Er ist wasserdicht, groß genug, um uns vollständig vor Regen zu schützen, stabil genug, um nicht beim ersten Windstoß kaputtzugehen, und so weiter. Ein zu kleiner oder ein Regenschirm mit

Löchern ist immer noch ein Regenschirm, aber wir würden nicht sagen, dass es ein guter Regenschirm ist. Was wir hier also bewerten ist die Funktion – nur ein Regenschirm, der unter allen Gesichtspunkten und Bedingungen gut funktioniert, ist ein guter Regenschirm. Natürlich könnten wir auch ganz andere Dinge als Regenschirm benutzen oder den Regenschirm für etwas anderes verwenden. Ein guter Regenschirm kann auch als Waffe benutzt werden, ist aber wahrscheinlich eine schlechte Waffe. Ebenso wie ein gutes Buch sicher ein schlechter Regenschirm ist.

Genauso funktioniert es mit Weiblichkeit und Männlichkeit. Weiblichkeit ist ein Bündel von Normen, mit dem wir bewerten, ob eine Person eine gute Frau (oder überhaupt eine Frau) ist. Das selbe gilt für den guten Mann. Was sind das für Normen? Wann ist jemand eine gute Frau? Wann ein guter Mann? Im westlichen Kontext muss ein guter Mann stark, engagiert, unabhängig, rational, gutaussehend und so weiter sein. Wenn jemand gut darin ist, Frau zu sein, dann ist die Person fürsorglich, emotional, kooperativ, hübsch. Ich bin zum Beispiel eine Frau, weil ich mich in bestimmten sozialen Relationen und Geschlechterkonstellationen mit anderen befinde – ob ich das nun will oder nicht. Ich bin Mutter und Ehefrau und Tochter und noch vieles mehr. Wenn ich über die Straße laufe oder in der Bar sitze, dann sehen die Leute mich an und denken sich, dass ich den Körper einer Frau habe, einen Körper, der auch Kinder kriegen und Kinder stillen könnte. Die Philosophin und Juristin Catharine MacKinnon würde hinzufügen: einen Körper, der unterdrückbar und vergewaltigbar ist.<sup>4</sup> Aber ich bin keine gute Frau. Zumindest nicht immer. Meistens bin ich nicht besonders fürsorglich oder emotional. Kooperieren finde ich doof und hübsch sein manchmal auch. Dafür bin ich engagiert. Und rational. Ich funktioniere also nicht besonders gut als Frau. Obwohl ich auch gar nicht besonders viel darauf gebe, eine besonders gute Frau zu sein, hält das andere trotzdem nicht davon

ab, mich zu bewerten. Als Frau. Wenn wir andere anschauen und bewerten, dann tun wir das meistens auf Grundlage von Stereotypen. Soziale Normen sind informelle Regeln, die unser Zusammenleben und unser Verhalten steuern. Stereotype dagegen sind vereinfachende oder verallgemeinernde Urteile oder Vorurteile über sich selbst oder andere. Bestimmte, sich herausgebildete Normen haben sich also beispielsweise aufgrund von Stereotypen gebildet; während Stereotype aber schlichtweg falsch sein können, können Normen nicht falsch, sondern nur problematisch sein.

Bei der sexistischen Ideologie geht es aber nicht nur um problematische Normen und Überzeugungen, nicht nur darum, dass wir fälschlicherweise annehmen, Frauen kämen von der Venus und Männer vom Mars. Die sexistische Ideologie lebt vor allem von ritualisierten Praktiken, denen wir tagtäglich folgen. Unser soziales Gefüge beruht auf dem Zusammenspiel vieler einzelner Praktiken, die wiederum durch Stereotype und Güter entstehen. Stereotype ermöglichen es uns, die Welt zu interpretieren, Informationen zu verarbeiten und unsere Handlungen und Gedanken zu koordinieren. Die Stereotype, an denen wir hier interessiert sind, sind kulturelle und soziale Stereotype, mit denen wir unser alltägliches Leben (reibunglos) meistern und verstehen können. Stereotype sind also nicht notwendigerweise problematisch. Das Stereotyp, dass Tiger gefährlich sind, hält uns beispielsweise davon ab, im Zoo über den Zaun in den Tigerkäfig zu klettern – und das ist alles andere als problematisch, im Gegenteil. Güter sind alles, was Wert hat. Darunter fallen nicht nur materielle Güter wie Geld, Lebensmittel, Häuser, Autos oder Boote, sondern auch Dinge wie Wissen, Zeit und Kompetenzen. Güter mit positivem Wert – Güter also, die wir für wichtig halten – sind in unserer Gesellschaft eine Quelle für Macht. Viele Häuser zu besitzen bedeutet, viel Macht zu haben. Kompetent zu sein bedeutet, viel Macht zu haben.